

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 94 (1949)
Heft: 39

Anhang: Das Jugendbuch : Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften : herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, September 1949, Nr. 4

Autor: Vogel, Traugott

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins • Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

SEPTEMBER 1949

15. JAHRGANG NR. 4

Ida Bindschedler zum Gedenken

Wenn ein heutiger Jugendschriftenrezensent die «Mitteilungen» der Jugendschriftenkommission aus der Zeit der Jahrhundertwende überschaut, fühlt er sich mehr als nur befremdet. Was sich damals an deutschen Büchern aus deutschen Verlagen über unsere Schweizer Jugend ergoss! Kein Wunder, dass sich unsere damaligen Mitglieder der JSK ganz selten zu einer warmen Empfehlung durchringen konnten. Und der heutige, von den elenden Erfahrungen seiner Zeit verletzte Rezensent ist für all diese Bücher noch kritischer gestimmt. Er glaubt dort schon die verdächtigen Zeichen eines dem deutschen Jugendvolk falschen Wegweisenden Geistes oder Ungeistes zu entdecken. Er sagt sich auch: Seltsam! Es mussten doch damals auch heimliche Poeten unter den vielen lehrenden Männern und Frauen in Schweizer Schulstuben gelebt haben, und keiner hatte sich aufgemacht und etwas Echtes und Schweizerisches für die Kinder geschrieben wie vor Jahren Johanna Spyri mit ihrem «Heidi» und mit ihren andern Erzählungen. Was hinderte diese Heimlichen, ihr nachzufolgen, so wie heute viele Männer und Frauen Jahr um Jahr frisch und fröhlich den Kindern neue und gute Bücher schaffen? War es Befangenheit im Ausdruck, Scheu vor der Öffentlichkeit, waren es ungewagte Schritte zu einem Verlag?

Nun endlich, im Jahrgang 1907 der «Mitteilungen» leuchtet eine Besprechung aus allen andern heraus. Ida Holenweger, die Zürcher Kollegin, kündigt die «Turnachkinder im Sommer» an und schreibt: «Wieder einmal ein Kinderbuch, das ein tiefes Verständnis der Verfasserin für die Kindesnatur bekundet.» Sie hebt die künstlerische Gestaltungskraft der Autorin hervor und lobt, dass diese es vermeidet, in jenem beleidigend herablassenden Ton vom Spiel der Kinder zu schreiben, der in den Jugendbüchern so gern angeschlagen werde.

Wer war denn die Frau, welcher wir seit 1907 die «Turnachkinder im Sommer» und seit 1910 das nicht minder schöne Buch «Die Turnachkinder im Winter» zu verdanken haben? Wer war Ida Bindschedler? Sie war eine Zürcherin, die als ein älteres, zartes Fräulein mit einer gleich hochgesinnten Freundin in Augsburg lebte. In dieser alten Bayernstadt entstanden also die beiden echt schweizerischen Kinderbücher, und hier schrieb sie kurz vor ihrem Tode 1919 das dritte Meisterwerk «Die Leuenhofer». Fremde alte Häuser umgaben sie hier beim Schaffen, fremde Laute klangen ihr entgegen; aber über alles hinaus erblickte ihre Sehnsucht die Heimat von Zürich, erklangen ihr muntere Kinderstimmen aus den trauten Gassen zwischen Fraumünster und St. Peter, und der blaue See leuchtete auf. Die Sehnsucht nach der ungetrübten Kinderzeit, nach Eltern und Geschwistern drängten sie zum Erzählen, zum Festhalten, zum Verewigen. Die Künstlerin aber in ihr formte an den Erlebnissen, beschnitt hier, ergänzte dort, kurz, sie gestaltete und gab allem Ausdruck durch das wohlabgewogene, klare Wort. So wie bei Johanna Spyri, deren Bücher in den Stadtstuben aus Heimweh nach dem Land und dem Vaterhaus im Hirzel, das sie nach dem Tode ihrer Mutter nie mehr besucht hat, entstanden, so war auch bei den Turnachkindern und den Leuenhöflern die Sehnsucht nach dem verlorenen Jugendland Urquell des Geschaffenen.

Ida Bindschedler hat ihre Erzählungen so über das zeitlich Bedingte in das Ewig-Gültige hinausgehoben, dass sie auch den Kindern unserer Zeit nicht altmodisch vorkommen, wenschon ihr tatsächliches Geschehen in die Sechzigerjahre des vorigen Jahrhunderts zurückreichen. Geboren am 6. Juli 1854 zu Zürich, entstammte sie einem alten am rechten Seeufer beheimateten Geschlecht. Nach der Familienüberlieferung soll der Stammvater Peter vom Weiler «Im Bindschädler» bei Erlenbach herkommend, den Beruf eines Bindschädlers, das heisst Geltenmachers, Küfers, ausgeübt haben. Idas Grossvater, Johann Rudolf, hatte sich, von Männedorf kommend, nach der Stadt gewandt, wo nach Aufhebung des alten Zunftzwanges intelligente Leute vom Land durch Tüchtigkeit und Fleiss sich Ansehen und Geltung verschaffen konnten. Am Weinplatz im Hause Nr. 7, rechter Hand, wo man in die Strehlgasse einbiegt, betrieb er in patriarchalischer Weise ein Baumwollspinnereigewerbe, das nach seinem frühen Tode 1851 sein ältester Sohn Friedrich Rudolf weiterführte. Dort, in diesem altzürcherischen Hause mit dem Blick auf den verkehrsreichen Weinplatz und die eilende Limmat, im Schutz all dieser mehrhundertjährigen schmalen Wohnstätten ist das Mädchen aufgewachsen und erlebte es die Kurzweil und Mannigfaltigkeit eines grossen Familienkreises, zu welchem die zweite Frau des Grossvaters, Margaretha von Escher gehörte, ebenso zwei Schwestern des Vaters und zwei jüngere Stiefbrüder, dann die fünf eigenen Geschwister Idas, zwei Brüder und drei Schwestern. Die Mutter, das Urbild der klugen und gütigen Mutter der Turnachkinder, Anna Elise Tauber, stammte aus dem protestantischen Teil Bayerns, und mit ihr kam jene feine, nachgoethische Geisteskultur in das Haus am Weinplatz als gute Würze zum nüchtern-soliden zürcherischen Wesen. Die ältere Schwester Emma ist wohl das Urbild der Marianne Turnach, die im Zeichenwettbewerb den ersten Preis gewinnt. Sie wurde Malerin und leitete später eine Kunstschule für Mädchen in Köln. Anreger zu dieser Ausbildung mag der Bruder der Grossmutter, Hans Caspar Escher, Kupferstecher und Gutsbesitzer im Grauen Ackerstein zu Höngg gewesen sein. Eine jüngere Schwester war einige Jahre Lehrerin zu Dätwil bei Andelfingen.

Und Ida selbst, die einfallreiche Lotti Turnach! Sie soll sich als ungemein geistig lebendiges Kind gezeigt haben. Sie bildete sich dann in Bern zur Primarlehrerin aus und lehrte kürzere Zeit in Schulstuben des Kantons Zürich, so zwei Jahre in Dietikon. Ob die frühlingsturme, damals noch ungezügeltere Limmat (im Volksmund Limmig) mit ihren zeitweiligen Überschwemmungen ihr nicht die packende Schilderung in den «Leuenhöflern» eingegeben hat? Wer weiss, ob dieses Dorf in ihrem poetischen Schaffen nicht zum kleinen Städtchen wurde, das zeitweilig zwei Schulklassen in den ersonnenen alten Leuenhof verlegen musste?

Aber die grössere Welt lockte die junge Lehrerin. Sie zog zu längerer Studien- und Lehrtätigkeit nach Frankreich. Heimgekehrt, wurde sie nun als Fachlehrerin an die Mädchensekundarschule der Altstadt Zürich gewählt, wo sie von 1885 bis 1897 wirkte. Jetzt wohnte sie am Zeltweg, an jener breiten Strasse zwischen grünen Gärten, wo zur selben Zeit auch Johanna Spyri und Gottfried Keller ihre letzten Lebensjahre verbrachten, fast als Nachbarn unweit voneinander.

Ida Bindschedler jedoch war der Lebensabend, wie schon bemerkt, in Bayern beschieden; aber alljährlich kehrte sie zu längerem Besuche in die Heimat Zürich zurück, und hier starb sie auch im Sommer 1919. Ihr Grab auf der Rehalp liegt durch die weitgebettete Stadt und die Limmat und Sihl getrennt von der letzten Ruhestätte Johanna Spyris auf dem Zentralfriedhof.

Johanna Spyris Jugendheimat Hirzel ist heute gar nicht viel anders als zu ihren Zeiten; der Besucher kann dort noch ihr altes Schulhäuschen grüssen und das Pfarrhaus daneben, wo sie im Tabaksqualm des Pfarrherrn zu höherer Bildung geführt wurde. Er kann auch noch durch die Stuben des Doktorhauses schreiten, durch das die Kinder der Meta Heusser und vor allem das Hanneli gegangen sind. Aber die «Seeweid» der Turnachkinder, das Sommerparadies der Familie Bindschedler, ist untergegangen. Als «Solitude» war sie vor der Mitte des 18. Jahrhunderts von Statthalter Matthias Landolt gebaut worden und ein Jahrhundert später in den Besitz der Familie Bindschedler gelangt. Aber noch lange nach dem Weiterverkauf des Gutes scheint die Grossmama hier ein Wohnrecht besessen zu haben.

Es ist für einen ältern Zürcher reizvoll, das Zürich der jungen Ida Bindschedler und der Turnachkinder auszudenken, das sich noch ganz an die Limmat schloss und die Seeufer für grüne Wiesen und Äcker und schlichte Landhäuser, wie die «Seeweid», freigab. Für den jungen Leser von heute ist die Stadt der Turnachkinder nicht die Großstadt Zürich unserer Tage, sondern irgendeine trauliche Schweizerstadt an einem See im Anblick der Berge, mit heimatlichen Gassen, wo jedermann den andern kennt, wo jung und alt seine Arbeits- und Festtage in gesitteter Freiheit im weitgezogenen Kreis von Familie, Verwandtschaft und Nachbarschaft verbringt.

Ida Bindschedler hat im tiefsten Grunde ihr innerstes pädagogisches Anliegen in ihre drei ausgereiften Jugendbücher gelegt, auch darin eine echte Schweizerin. Sie tat es in fraulich feiner Art. In den Turnachkindern ist es die Erziehung in der Familie, in den Leuenhofern die Heranbildung der Jugend zu grösserer Gemeinschaft, die Weckung der Verantwortlichkeit gegenüber dem Schwächern, gegenüber der Not der andern. Es ist erste Erziehung zum Staatsbürger und zur Staatsbürgerin, zum souveränen Schweizervolk. Dafür braucht es keine Detektivgeschichten; die Spannung ergibt sich von selbst aus der Verschiedenheit der Charaktere, aus dem Gegensatz zwischen den Lauen, Widersetzlichen, Trägen und den Strebenden, Mitreisenden. Was heute in unsern Werkleitungen als ausserordentlich wichtig erkannt wird, das «teamwork» zustandezubringen, das schaffen die «Leuenhofer»-Schulkinder, wenn sie ein verlorenes Büblein suchen gehen, wenn sie dem armen Italiener durch eigenen Verzicht zu bessern Tagen verhelfen, wenn sie das «neue» Kind in ihre Reihen aufnehmen und wenn sie den Armenhausleuten einen frohen Tag verschaffen.

Jeder Einsichtige weiss, in welch hohem Masse charakterformend ein gutes Jugendbuch sein kann. Ida Bindschedler, die vor dreissig Jahren ihre Feder weglegte und die Augen für immer schloss, hat sich den wärmsten Dank nicht nur der jugendlichen Leser ihrer unverwüstlichen Werke, sondern ebenso sehr denjenigen der Erzieher verdient.

Zum Jugendbuchpreis 1949

Der Empfänger des diesjährigen, vom SLV und vom SLiV gemeinsam ausgerichteten Jugendbuchpreises hat an die Präsidenten der beiden Verbände folgenden Brief gerichtet:

Sehr geehrte Kollegin und sehr geehrter Kollege!

«...auch die Jugendschriftstellerei will er mehr als Dependance, Unterhaltung zur Ergötzung seiner vielgeliebten Kinder, betrachtet wissen.»

(Gilden-Almanach der Büchergilde Gutenberg, 1945)

Obgleich es stimmt, was unser früh verstorbener und von vielen so schmerzlich entbehrt Kollege und Dichter Albin Zollinger seinerzeit über mich geschrieben hat, und ich tatsächlich aus reiner Spiellust für die Jugend schreibe, habe ich dieses Erzählen doch stets literarisch vollwertig und ernst genommen und es des ganzen menschlichen und künstlerischen Einsatzes würdig geachtet. Deshalb erlaubte ich mir auch nie, eine der lesenden Jugend zugedachte kleinste oder grössere Arbeit leicht- oder schnellfertig aus der Hand zu geben, sondern setzte jeweils meinen ganzen handwerklichen Ernst und mein Gewissen als Lehrer und Erzähler ein, um dieser anscheinend geringen Sache würdigen Gehalt und würdige Gestalt zu geben. Es ist mir dennoch, rückblickend gewertet, lange nicht alles wohlgeraten; das weiss ich wohl. Ich will aber dankbar sein, wenn sich hier und dort ein perennierendes Stäudchen aus meinem Treibbeete im Garten der reichen schweizerischen Jugendliteratur für einige Zeit zu halten vermag.

Die Auszeichnung durch Ihre beiden Vereine, von der Sie mir in so freundlich anerkennenden Worten Mitteilung machen, erfreut mich tief, da sie von einer Stelle kommt, deren Zuständigkeit ich um so lieber anerkenne, als ich überzeugt bin, dass durch sie und die schweizerische Lehrerschaft tatsächlich die schweizerische Lesejugend ihr Gutachten abgibt.

Der Jugendbuchpreis 1949, den Sie mir zuerkennen, wird mich durch die erwärmende Freude hindurch zu weiterem Schaffen ermuntern. Ich danke Ihnen und der Schweizerischen Jugendschriftenkommission aufs herzlichste für diese Ermunterung und grüsse in kollektiver Hochachtung

Ihr Traugott Vogel.

Wanderausstellung

Kolleginnen, Kollegen! Zeigt euern Schülern unsere guten Bücher! Macht die Behörden darauf aufmerksam, was eine rechte Jugendbibliothek enthalten soll!

Unsere Serien werden stets durch neue Bücher ergänzt. — Wer eine Reihe benützen will, bestelle möglichst bald, auch wenn es sich um einen spätern Termin handelt! Es stehen zwei grosse Serien mit je etwa 340 und zwei kleinere mit 250 Büchern zur Verfügung (dazu eine kleine Auswahl billiger Schriften).

Anmeldungen an das Sekretariat des SLV.

Verzeichnis guter Jugendschriften

Beim kantonal-zürcherischen Lehrmittelverlag ist kürzlich als Wegleitung für die Schulbibliothekare ein Verzeichnis guter Jugendschriften erschienen, das von der Konferenz der Schulbibliothekare der Stadt Zürich zusammengestellt worden ist. Die Titel, die durch keine weitere Charakterisierung ergänzt werden, sind nach dem Lesealter gruppiert. Durch Veröffentlichungen im «Amtlichen Schulblatt» soll die Liste fortlaufend ergänzt werden. V.

Jahrhundertfeier des Schweizerischen Buchhändlervereins

Einer lebenswürdigen Einladung Folge leistend, nahm der Präsident der Jugendschriftenkommission als Gast teil am Festakt des Schweizerischen Buchhändlervereins, der am 12. Juni in Luzern das erste Jahrhundert seines Bestehens feierte. Die vom Zentralpräsidenten Herbert Lang geleitete, vom Luzerner Streichquartett vornehm umrahmte Veranstaltung bot Bundesrat Etter und Dr. Keckeis Gelegenheit, mit gediegenen Worten auf die kulturelle Bedeutung des Buchhändlerberufes hinzuweisen. Der Vormittagsfeier folgten eine wunderschöne Seefahrt bis auf die Höhe der Rütliwiese und zurück und am Abend ein festliches Bankett.

Wir danken dem Buchhändlerverein für die Einladung, erblicken darin den Ausdruck seiner Anteilnahme an unserer Arbeit und unseren Zielen und wünschen ihm von Herzen alles Gute für die Zukunft. Cy.

Besprechung von Jugend- und Volksschriften

«Schweizer Jugend»

Familien-Wochenschrift, Buch- und Kunstdruckerei Union AG., Solothurn.

Der Schreibende kennt die guten Jugendzeitschriften alle, und er muss gestehen, dass die «Schweizer Jugend» ihn nie enttäuscht hat. Worin liegt ihre Qualität? Inhaltlich ist sie sauber, abwechslungsreich, lehrreich und sehr anregend. Für den mehr geistig wie für den praktisch gerichteten jungen Leser bietet sie eine wohl dosierte Fülle des Stoffes. Der Lehrer der obersten Primarstufe und der Sekundarschule kann dieser Zeitschrift nur sympathisch gegenüberstehen, da sie in vielfältiger und meist vorbildlicher Weise das Wissen und Lernen anregt und bereichert. Sie greift dabei wohl gelegentlich hoch genug, so dass auch die schulentlassene Jugend sie ganz gerne und mit Gewinn liest.

Das Niveau, die Anlage der ganzen Schrift befriedigen auch den Erwachsenen, und darum begreifen wir, wenn sie in einer Familie von den Jungen wie von den Eltern gelesen wird. Im ganzen genommen ist sie für das Alter von 12 Jahren an bestimmt, und vielleicht beschlägt sie etwas mehr die Interessen der männlichen Jugend, vor allem im realistischen Teil: Reisen, Verkehr, Sport, Geschichte, Geographie. Was sie überdies zur «Familien-Wochenschrift» stempelt, ist ihre Verquickung mit einer Unfallversicherung; inhaltlich nebst dem bereits Erwähnten sind es die Seiten für «Schneidern», «Berufskunde» u. a. Zum Unterschied von andern Jugendzeitschriften mit geschäftlichem Einschlag ist die Aufmachung und Anlage von Text und Bild ruhig, überschaubar, den jungen Leser wirklich führend. Nicht unerwähnt sei, dass auch der künstlerischen Illustration der Erzählungen viel Sorgfalt und Abwechslung geschenkt wird. Es ist schade, dass in dieser Richtung die Umschlagseite zu kurz kommt.

In unserer Zeit, wo so viel Makulatur und oberflächlich aufgemachte Jugendschriften dem jungen Leser unter die Augen kommen, darf man schon auf diese gesunde, gut schweizerische Art vertretende Zeitschrift hinweisen. Wi. K.

Vorschulalter

Von Greyerz, Marie: *Erde und Himmel*. (Erzählungen für Kinder von 5—10 Jahren.) Verlag Gerber-Buchdruck, Schwarzenburg, 1948. 108 S.

Die Geschichten führen in eine kleine Welt, halb eingetaucht in den Glanz des Märchenlandes, mit dem Staunen des kindlichen Gemütes und mit der wachen Sehnsucht nach Güte und Reinheit. Besonders wirkungsvoll sind die berndeutsch erzählte Legende vom Christophorus wie auch die biblischen Erzählungen. Hier zeigt es sich, dass es mit Vorlesen nicht getan ist, dass vielmehr ein erlebtes Nacherzählen gemeint ist. Vor allem als Wegweiser in dieser Richtung kann das Büchlein Kindergärtnerinnen und Müttern empfohlen werden. Ha.

Manser-Kupp, Gretel: *Chumm Chindli, los! Neu! Gschichtli zum Vorläse*. Orell-Füssli-Verlag, Zürich, 1948. 158 S. Halbl. Fr. 8.50.

Eine empfindsame, das Kleine und doch Wesentliche mit liebevollem Blick erfassende Frau führt die Kinder anhand einer Reihe von Erzählungen durch das ganze Jahr. In den Geschichten spiegelt sich das warme, bunte Leben eines Dorfes des Züribiets; nur von fernher macht sich die grosse Stadt leicht bemerkbar. Auch der Vater Mond und die Sterne gehören zu dieser Welt, wo die Grenzen zwischen Sichtbarem und Traum sich noch so leicht verwischen. Die Sprache (Mundart) ist kindertümlich und farbig. Ha.

Vom 7. Jahre an

Hägni, Rudolf: *Uf ale Wäge, a der Sunn und im Rääge*. Väärsli für d Chind. Rotapfel-Verlag, Zürich, 1949. 88 S. Geb. Fr. 4.50.

Der bekannte Leherdichter geht mit diesem Sträusschen von zürichdeutschen und schriftdeutschen Gedichten mit Liebe und Humor auf das Bedürfnis des Kindes nach Vers und Spiel ein. Sie sind thematisch und formal gut abgewogen und können leicht im Unterricht verwendet werden. Sind die meisten auch nicht neu und originell im Inhalt, so fliessen sie doch munter dahin. Drei ganz kurze Szenen möchten zur spielerischen Darstellung anregen. — Die Gedichte gruppieren sich um folgende Titel: «s Jahr y und uus», «Blüemli», «Tierli», «I der Schuel und bim Spiel», «Luschtige Gschichtli», «Fäschet». Wi-K.

Vom 13. Jahre an

Hans Zulliger: *Joachim als Grenzwächter*. Verlag: Francke, Bern. 290 S. Fr. 9.50.

Schmuggler — Grenzwächter! Welcher Bub lässt sich nicht gerne in diese geheimnisvolle Zone zwischen zwei Ländern einführen? Das Buch kommt dem Verlangen der Jugend nach spannender Lektüre nicht dadurch entgegen, dass es auf billige Weise Abenteuer an Abenteuer reiht und mit Sensationen spielt. Mit Geduld und Ausdauer gelingt es den Grenzwächtern am Ende, das kühn und skrupellos gesponnene Netz einer internationalen Bande zu zerreißen. Dass sich die handelnden Menschen nicht in irgendeiner farblosen Landschaft bewegen, sondern dass wir mit einem Stück unserer Heimat — dem Avers-tal — und seiner bodenständigen, gesunden Bevölkerung bekannt werden, hebt das Buch über das bloss Episodenhafte hinaus und gibt dem Ausklingen in die Mobilmachungstage 1939 erst den tieferen Sinn. — An vereinzelten Stellen hätte auf die sprachliche Form mehr Sorgfalt verwendet werden dürfen. Die italienischen Ausdrücke sind oft nicht korrekt. Doch tut das dem Gesamtwert des fesselnd geschriebenen Buches keinen Abbruch. Ha.

Fritz, Immanuel: *Dr. Barnardo, der Vater der «Niemandskinder»*. Verlag Fr. Reinhardt, Basel. 1949. 211 S. Ln. Fr. 9.50.

Dr. Barnardo ist zum Inbegriff des leidenschaftlichen Kämpfers gegen das Kinderelend in den englischen Städten geworden. Auf knappen 200 Seiten zeichnet der Verfasser in fesselnder, bildhafter Sprache die sozialen Zustände in den Armenvierteln und das Werden und Wachsen des Werkes bis zum heutigen Tage. Getrieben und getragen vom Evangelium nimmt Dr. Barnardo unerschrocken gleich seinem Zeitgenossen General Booth den Kampf gegen Elend und Sünde auf, indem er sie an ihrer Wurzel fasst. Das Buch behält angesichts der weltweiten Not seine traurige Aktualität. Es darf heranwachsenden jungen Menschen wärmstens empfohlen werden: das anspruchsvolle Heldentum, die Selbstverständlichkeit praktischen Christentums werden ihre Wirkung auf sie nicht verfehlen. Ha.

Tetzner, Lisa (Herausgeberin): *Die schönsten Märchen der Welt für 365 und einen Tag*. Zweiter Band. Mit 2 farbigen Tafeln und 30 Textabbildungen von Maria Braun. 1948. Büchergilde Gutenberg, Zürich. 253 S. Lw. Fr. 8.—.

Im Dezember 1947 erschien die Besprechung des ersten Halbjahresbandes; jetzt liegt nicht die zweite Hälfte vor, sondern nur

das dritte Viertel, 182. bis 273. Tag. Aus 28 Völkerschaften stammen die 92 Märchen; den grössten Anteil haben Deutschland und die nordischen Staaten. Die Schweiz ist mit dem Bündner Tredeschin vertreten. Dass Motive wandern und in den verschiedensten Ländern zu treffen sind, wissen wir längst. Im vorliegenden Band finden sich auch ganze Märchen, die in ihren wesentlichen Teilen übereinstimmen. Das fliegende Schiff aus Russland (247) ist eine Parallele zu «Sechse kommen durch die ganze Welt» der Brüder Grimm. Ferner stimmen 182 (Südsee) und 211 (Indianer) weitgehend überein. Der Vergleich des russischen «Das Mädchen ohne Hände» mit dem gleichnamigen Grimmschen zeigt, um wieviel feiner das letztere erzählt ist; ein sprechender Beleg zu der Mahnung der Herausgeberin im Vorwort zum ersten Band, dass «der Grimmsche Märchenschatz immer an erster Stelle, vor dieser Märchenauswahl stehen soll». In seiner gediegenen Ausführung entspricht das grossformatige Buch ganz dem ersten Band; nur die rigorose verhältnismässige Preiserhöhung stimmt etwas nachdenklich.

R. S.

Scheut, Torsten: *Verfolgt und verfemt*. Verlag Müller, Rüschlikon-Zürich, 1948. 170 S. Leinen. Fr. 10.—.

Das Buch bietet den jugendlichen (und erwachsenen) freunden von abenteuern alles, was sie nur wünschen mögen: spannung, abwechslung, eine fremde landschaft, originelle menschen mit liebenswertem oder abscheulichem charakter, freundschaft, tapferkeit, schurkereien, reizvolle einblicke in die fliegerei, einen wohlthuenden ausklang, wo recht und billig die guten belohnt und die bösen bestraft werden. Man könnte diese fliegergeschichte aus Südamerika als phantastisch, übertrieben und oft brutal mit pädagogischem stürnerunzeln bekritteln oder gar ablehnen, wenn sie nicht soviel sprachliche sauberkeit und sauberkeit der gesinnung aufwiese, wenn sie nicht durch und durch vornehm wirkte, unprahlerisch und echt. Darum ist uns dieser neue band der serie «Wilde Lebensfahrt» willkommen. Für leser vom 13. jahr an.

Cy

Vom 16. Jahre an

Alice Descoedres: *Helden* (Franz von Assisi, Pestalozzi, Beethoven, Tolstoi, Pasteur). Verlag: Haupt, Bern. 87 S. Karton. Fr. 4.80.

Wir freuen uns über jede für die Jugend geeignete Darstellung eines bedeutenden und irgendwie nachahmenswerten Lebens. Es wirkt als Beispiel, als wahrhaft vorgelebtes Beispiel, und regt manchen jungen Menschen zur Nachfolge oder — was nicht minder wichtig ist — zum Suchen und Finden des eigenen Weges an. So ist uns die ins Deutsche übertragene Reihe von Lebensbildern aus der Feder von Dr. h. c. Descoedres willkommen, und jeder in diesem ersten Bändchen behandelte hat wesentliches zu sagen: der Gottsucher, der Erzieher, der Künstler, der Wissenschaftler. Es gibt einige Rechtschreib- und Zeichenfehler, auch stilistische Unebenheiten festzustellen, die aber nicht ins Gewicht fallen. Nicht einverstanden bin ich mit der Darstellung (von Paula Brinkoff) von Leo Tolstoi als einem «Helden», und dass auf Seite 55 die Belanglosigkeit, die Sowjetrepublik habe alle Werke in 90 Bänden herausgegeben, besonders hervorgehoben wird, macht die recht sentimentale und einseitige Arbeit nicht liebenswerter. Wir sprechen nicht vom Dichter, sondern vom Grafen, dessen Entwicklung zum Freund des Volkes leider ziemlich unklar als heldenhaft geschildert wird, bis er «in einer finstern Herbnacht endlich den Entschluss fasste, mit seinem bisherigen Leben zu brechen». Damals war er 82 Jahre alt... Wenn Franz von Assisi, Pestalozzi, Beethoven, Pasteur und andere der Bezeichnung «Held» würdige Menschenfreunde so lange gewartet und in einem theoretisch verachteten Zustand praktisch — nicht ohne theatralische Pose — verharret hätten! Im übrigen also sei das Bändchen für Leser vom 16. Jahr an warm empfohlen.

Cy.

Abgelehnt werden:

Alma Auswald-Heller: *Wir Drei und ein Vagabund*. Verlag Orell Füssli, Zürich, 1948. 195 S. Halbl. Fr. 9.—.

Auf einer Ferienwanderung erleben drei österreichische Knaben manche Abenteuer, in deren Mittelpunkt die Befreiung eines verwahrlosten Mädchens aus den Händen fahrender Leute steht. Das Buch ist sehr spannend geschrieben, aber der ganzen Erzählung fehlt die Natürlichkeit. Wie wenig Sinn für die Wirklichkeit zeigt sich z. B. in der Beschreibung des Zusammenlebens der drei Burschen mit einer Bauernfamilie. Unnatürlich ist auch die Sprechweise der Knaben, wie denn der Stil des ganzen Buches wenig gepflegt ist und allzu gewagte sprach-

liche Freiheiten aufweist. Nur ein Beispiel: «Er (der Vagabund) hatte sich ein grosses Stück Hasenbraten vom Herzen gerissen meinetwegen» (S. 120).

Trotz der Tendenz, für das Gute und Wahre einzustehen, kann das Buch nicht empfohlen werden.

Rk.

Maya Sonderegger / Jakob Hurni / Hildegard Matti: *Kinderlieder*. Selbstverlag J. Hurni, Saanen. 28 S. Karton.

Text und Melodie dieser zehn Kinderlieder stammen von Maya Sonderegger, die Klavierbegleitung von Jakob Hurni, der hübsche Buchschmuck von Hildegard Matti. Hurnis Klavierbegleitung hellt das Dunkel ein bisschen auf, das über den Melodien und Versen liegt. Die zweistimmigen Melodien bieten keinerlei neue Wendung, und die Verse sind ebenso holperig wie inhaltlich belanglos. Die verwendete Mundart ist ein Phantasienschweizerdeutsch, das mit der Versicherung «I Gstaad bin i dehome» in sonderbarem Widerspruch steht.

Cy.

Felix Gloria: *Hurra — ein Kasperli!* Ex Libris-Verlag, Zürich. 149 S. Halbl.

Ein Kasperli ist plötzlich lebendig geworden und richtet nun sein ganzes Sinnen darauf, recht tolle Streiche zu verüben. Aber sind sie auch wirklich so toll, wie die Verfasserin meint? Oder sind sie manchmal nicht allzusehr ausgeklügelt, um toll zu sein? Und geht der Uebermut da und dort nicht doch etwas zu weit? Jedenfalls ist dieser Kasperli ein Lauser, den man kaum über alle Massen lieb gewinnen kann, auch wenn er am Ende noch sein gutes Herz entdeckt. Die ganze Geschichte sollte sich aber auch leichter lesen lassen. Beständig stolpert man über unbeholfene Wendungen, und selten wird etwas einfach und natürlich ausgedrückt. Kindlich muten am ehesten noch die Zeichnungen und Bilder von Felice Emmer an. Alles in allem ein Buch, das einige Wünsche offen lässt. Es kann zwar sein, dass anspruchslöse Leser gleichwohl ihre Freude daran haben werden.

F. W.

Albert V. Gadscha: *Spion CH/1415*. Eine Abenteuergeschichte für die Jugend. NZN-Verlag, Zürich. 160 S. Fr. 8.60.

Zwei vierzehnjährige Kollegiumsschüler wandern in den Jahren vor dem zweiten Weltkrieg durch den Böhmerwald. Diese Wanderung besteht nun hauptsächlich in einer aufgeblähten Spionverfolgung, die sich zum Schluss als blosser Spass entpuppt. In ihrer fiebrigen Abenteuerstimmung entgeht diesen Knaben alles andere in Landschaft, Siedlung und menschlichen Begegnungen mit Ausnahme einiger unwichtiger Angaben. Ueberlaut wird der Scharfsinn in der Verfolgung der Führten gepriesen. Die Geschichte weist eine dürftig erzählerische Substanz auf. Sie strotzt von Zufällen und aufgebauschter Heldenverehrung. Auch wenn der Verfasser die kirchliche Einstellung der beiden «Helden» etikettiert («Kein Sonntag ohne heilige Messe!»), so fürchten wir, dass er sich dem Schund nähert. Die Sprache ist voll Superlativen und Geschmacklosigkeiten. Ein paar Beispiele: Seite 6: «Sein Herz hämmert wie ein moderner Dreschlegeltank unter dem Kittel...» Seite 32: «Dir scheinen die aufmarschierenden Giesskannen dort am Himmel Freude zu machen» (= Gewitter). «Toll! Jetzt kann der Karl May zusammenpacken...». Dann diese beständige Anbiederung an die Mundart: «Mit leisem Herzhöppelern», «hartnäckiger Pfs», «Dä hät meini Fählzündige im Hirni obe!» — Muss man so zum Leser hinuntersteigen? Durch solche Lektüre geht die Ehrfurcht vor Sprache und Gestaltung verloren.

Wi. K.

Gebrüder Grimm: 2 Bände: *Hänsel und Gretel und andere Märchen, und Hans im Glück und andere Märchen*. Verlag: Loepthien, Meiringen. 80 S. Halbl. Fr. 4.80.

Die ausgewählten Grimm-Märchen sind mit vorbildlich schönen Typen gedruckt. Die Bilder sind sympathisch und wären es noch mehr, wenn sie auf die suppig wirkende Rot- oder Blaufärbung verzichtet hätten und wenn sie auch wirklich darstellten, was der Text erzählt. Was die Ausgabe unannehmbar macht, ist die Orgie von Interpunktionsfehlern, die die primitivsten Regeln ausser acht lässt. So gibt es denn groteske Situationen, z. B. «... da sass eine Königin an einem Fenster, das einen Rahmen von schwarzem Ebenholz hatte und nähte» (21). Das nähende Fenster, sehr märchenhaft. Oder: «Da warnten sie es noch einmal auf seiner Hut zu sein und niemand die Türe zu öffnen.» Umgekehrt dafür auch: «Und als sie sich endlich etwas ausgedacht hatte, färbte sie sich das Gesicht, und kleidete sich wie eine alte Krämerin, und war ganz unkenntlich.» Das Buch hat ferner keine Ahnung davon, dass (genau nach Duden) die Befehlsformen kein Auslassungszeichen brauchen, «selbst wenn deren Einzahl mit e gebildet werden kann», also nicht «bring, komm, sag», sondern einfach und völlig natürlich «bring, komm, sag!»

Cy.